

# Dresdner Journal.



Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Große Zwingstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erhalten: Bestag nach 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Caution nachgedruckt werden.

**Kaufmannslehre:**  
Die Stelle eines Schriftf. der 7 mal gelagerten Kaufmannslehre über deren Raum 20 Hl. Bei Tabellen- und Riffenlag 5 Hl. Aufschlag für die Stelle. Interner Bezahlung (Kaufmann) die Kegel mit der Schrift über deren Raum 50 Hl. **Wohlfahrt:** Erhaltung der Wohlfahrt bei offener Wiederholung. **Kaufmannslehre:** Kaufmannslehre 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

Nr. 78.

Dienstag, den 4. April nachmittags.

1905.

## Amtlicher Teil.

**Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem derzeitigen Rektor der Bergakademie, Geh. Bergamt Prof. Ledebur in Freiberg das Komturkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen.**

**Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Sekretär bei dem Amtsgerichte Wittweida Johann Heinrich Gustav Jähig bei seinem Abschiede in den Ruhestand das Verdienstkreuz zu verleihen.**

## Bekanntmachung.

Auf Antrag der pharmazeutischen Kreisvereine hat das Ministerium des Innern nach Gehör des Landes-Medizinal-Kollegiums beschlossen, vom 1. Juli dieses Jahres ab — vorläufig provisorisch — eine Sonntagstube für das Apothekengewerbe einzuführen wie folgt:

1. Die Apotheken dürfen an Sonn- und Feiertagen von nachmittags 2 Uhr ab geschlossen gehalten werden, wenn während dieser Zeit entweder der Besitzer oder ein Gehülfe anwesend ist, der auf ein Wochen- oder sonst übliches Reiches Aufträge entgegennimmt und erledigt.

2. Sind mehrere Apotheken an einem Orte vorhanden, so dürfen je zwei benachbarte Apotheken an Stelle der Einrichtung unter 1 während der dort angegebenen Zeit abwechselnd geschlossen gehalten werden, wenn am Eingange der geschlossenen Apotheke durch Aufschlag bekannt gegeben wird, daß die andere Apotheke offen sei. Eine solche Einrichtung bedarf des Einverständnisses der beteiligten beiden Apothekenbesitzer und der Genehmigung der Kreisapothekenkommission, die vor der Genehmigung den Bezirksarzt und Apothekenrevisor zu hören hat. Die Genehmigung ist in dem Amtsblatte der für den Ort zuständigen Medizinalpolizeibehörde 1. Instanz von dieser bekannt zu machen.

3. Ist nur eine Apotheke am Orte und arbeitet diese ohne Gehülfe, so darf die Apotheke an Stelle der unter 1 bezeichneten Einrichtung während der dort angegebenen Zeit geschlossen gehalten werden und der Apotheker darf sich während dieser Zeit aus der Apotheke entfernen, wenn Fürsorge dafür getroffen ist, daß eine andere geeignete Person in der Apotheke anwesend ist, die auf ein Wochen- oder sonst übliches Reiches Aufträge annimmt. Auch muß der Apotheker binnen längstens einer Stunde zu erreichen sein und in dringenden Fällen sofort behufs Erledigung des Auftrags in die Apotheke zurückkehren.

Dresden, den 28. März 1905.

Ministerium des Innern.  
v. Meißel.

2824

(Beitragl. Bekanntmachungen erscheinen auch in Kapitalzeilen.)

## Nichtamtlicher Teil.

### Remontierung und Pferdezucht in Frankreich.

Bei den Verhandlungen über den Militäretat für das Jahr 1904 im französischen Senat wurde

der Kriegsminister von einem Senator in bezug auf die neuerdings vielfach aufgetretene Frage der Umwandlung der Kavallerie in eine berittene Infanterie interpelliert. Insbesondere wurde darauf Bezug genommen, daß der Bericht der Budgetkommission in der Kammer einen ausführlich begründeten Vorschlag in diesem Sinne entwickelt hatte. Gehe man in allen Armeen mit einer solchen Umwandlung vor, so sei nicht dagegen einzumenden. In Deutschland aber verlange man im Gegenteil sogar eine Vermehrung der bestehenden Kavallerie. Der Gedanke einer solchen Änderung habe ferner in Frankreich bei den Pferdezüchtern eine lebhaftere Beunruhigung hervorgerufen. Mit größter Mühe habe man seit dreißig Jahren die Zucht eines brauchbaren Armeepferdes begünstigt und es tatsächlich erreicht, daß ein vortreffliches Pferd für die leichte Kavallerie in Frankreich gezüchtet werde. Alle diese Anstrengungen der Züchter seien vergebens gewesen, wenn der Remonteebedarf der Armee aufhöre.

Der damalige Kriegsminister André antwortete auf die Interpellation, daß die Frage einer Umwandlung der Kavallerie in berittene Infanterie zwar vielfach erörtert werde; er sei aber der Ansicht, daß die Kavallerie in ihrer jetzigen Gestalt beibehalten werden müsse, wenn auch zugegeben sei, daß sie sich mehr als bisher mit dem Fußgeschicht befaßt habe.

Zum zweitenmal kam die Frage der Remontierung zur Sprache, als die beim Kapitel „Remontierung“ geforderte Summe von 16 1/2 Mill. Frs. von Kammer und Senat um 600 000 Frs. vermindert worden war, weil man die Zahl der für Generale und Stabsoffiziere zuständigen Pferde für zu groß hielt. Es wurde erwähnt, daß der Gouverneur von Paris 12, der Kriegsminister 10, jeder Divisionsgeneral 6 Pferde zur Verfügung habe, was im Frieden viel zu viel sei. Der Kriegsminister erklärte in dieser Beziehung in der Kammer, daß die Generale eine hinreichend große Zahl von Pferden besitzen müßten, um nicht beim öffentlichen Auftreten in die Lage zu kommen, mit einem Pferde klumpen zu müssen, das am Morgen gerade schlecht gelaunt sei. Zum Standpunkte der Pferdezucht wurde gegen eine Verminderung der Offizierpferde angeführt, daß die Zahl der vom Staate angekauften Offizierpferde durchschnittlich jährlich 1800 betrage, und daß eine Verringerung dieser Zahl eine ernsthafte Schädigung der Pferdezucht bedeute. Es sei zu befürchten, daß diese sich der Zucht eines Armeepferdes zuwenden würden, die sicherer und vorteilhafter sei, um so mehr, als auch durch die zunehmende Entwicklung des Selbstfahrersports der Bedarf an Luxuspferden geringer geworden sei. Die großen Anstrengungen, die der Senat durch Bewilligung namhafter Prämien und Unterstüßungen jeder Art zur Förderung der Zucht eines brauchbaren Armeepferdes machte, würden dadurch gegenstandslos. Die Remontekommissionen kauften jährlich 12- bis 15 000 Pferde an. Jeder Ausfall würde hierbei schwer ins Gewicht fallen. Die Folge würde nicht allein sein, daß die Remontierung der berittenen Waffen schwieriger würde, sondern auch, daß man im Mobilisationsfall den Pferdebedarf nicht im Lande würde decken können. Man greift dabei auf Zahlen zurück, die der Vicomte von Montfort vor einer Reihe von Jahren bei Gelegenheit einer ähnlichen Beratung angeführt hatte. Danach war der Bedarf an Mobilisationspferden im Jahre 1870 80 000 gewesen, von denen aber nur 25 000 zu beschaffen gewesen waren. Später aber hätten sich die Verhältnisse so geändert, daß

an 100 000 Pferde im Mobilisationsfall fehlen würden. Heute sei der Fehlbetrag zwar nicht mehr so groß, lasse sich aber doch noch für die erste Mobilisationszeit auf 25- bis 30 000 Pferde schätzen und steige im Verlauf der ganzen Mobilisation noch erheblich darüber.

Trotz des lebhaften Widerspruchs einer Reihe von Senatoren wurde schließlich die Verklärung der Summe angenommen.

Um so lebhafter entbrannte der Streit um diesen Etatposten bei der kürzlich stattgehabten Beratung des Militärbudgets für das Jahr 1905. Der Regierungsvortrag erklärte, daß ein Ausfall von 600 000 Frs. die Remontierung der Armee keineswegs gefährde. Bei einem Ankauf von 15 000 Pferden mache es nicht viel aus, ob man 350 bis 400 Pferde weniger, d. h. zwei bis drei Pferde bei jedem der 139 Kavallerie- und Artillerieregimenter weniger einstelle. Augenblicklich sei man so gut gestellt, daß man bei der jährlichen Einstellung der Rekruten im Oktober vierzig zwölf- und dreizehnjährige Pferde auszureitern müsse, die noch recht dienlich zu gebrauchen seien. Die Heeresverwaltung bedürfe somit keines höheren Kredites. Trotzdem nahm die Kammer den Antrag eines Deputierten auf Erhöhung des von der Regierung und der Kommission geforderten Gesamtkredits von rund 15 Mill. Frs. für Remontierung um 1 Mill. Frs. an.

Über die Leistungen der staatlichen Gesteute gibt der vor kurzem erschienene amtliche Bericht der Gesteuerverwaltung für das Jahr 1902 Auskunft, der um so mehr interessieren dürfte, als seitens des preussischen Landwirtschaftsministers erst vor wenigen Tagen im preussischen Abgeordnetenhaus auf ihn hingewiesen worden ist. Danach betrug die Zahl der Fehlgelassenen in diesen Anstalten Ende des Jahres 1902 3185. Diese Zahl soll bestimmungsgemäß jährlich um 50 erhöht werden, so daß in sechs Jahren die Maximalzahl von 3450 Fehlgelassenen erreicht wird. Es befanden sich unter den 3185 Fehlgelassenen 616 Vollblüter, also 19,34 Proz.; 2070 Halbblutpferde, d. h. 64,99 Proz., und 499 Zugpferde, d. h. 15,67 Proz. Für private Pferdebesitzer ist an Prämien und Preisen im Jahre 1902 im ganzen die Summe von rund 18 Mill. Frs. angewendet worden, wovon der Staat rund 2 1/2 Millionen gezahlt hat und der Rest durch die Departements, Städte und Vereine aufgebracht worden ist. Die Einfuhr von Pferden betrug 1902 9947, die Ausfuhr 22815. Der Überschuß der letzteren beläuft sich somit auf 12868 Pferde, ist also sehr beträchtlich. Das Gesamturteil muß nach allem dahin lauten, daß die französische Pferdezucht sich dank der großen Anstrengungen der Regierung und privater Vereine beträchtlich hebt und daß die für den Kriegszweck erforderlichen 200 000 Heerespferde jedenfalls im eigenen Lande aufgebracht werden können.

## Tagesgeschichte.

Dresden, 4. April. Se. Majestät der König empfing heute mittag die Departementschefs der Königl. Hofstaaten zu Vorträgen.

Dresden, 4. April. Se. Excellenz der Hr. Staatsminister v. Meißel-Reichenbach hat sich zum Karneval nach Wiesbaden begeben.

## Deutsches Reich.

Berlin. Aus Port Rahon wird weiter gemeldet: Die Fahrt der Kaiserliche von Gibraltar bis hier war wunderbar, die See ganz ruhig und das Wetter herrlich. Die Schiffe sahen an vorangegangenen Sonntag vormittag an

Cartagena, am Abend an den Dähnen vorüber. Am Sonntag vormittag hielt Se. Majestät der Kaiser selbst Gottesdienst im großen Speisefest ab und verließ eine Predigt, deren Textwort aus der Lebensgeschichte Christi, Luk. 22, 63 bis 71 entnommen waren. Die Gemeinde sang mit Begleitung durch die Kapelle der „Hohenzollern“.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ und das Niederländische Dankgebet. Wehren früh kam ein kleiner spanischer Kreuzer den deutschen Schiffen entgegen, er hatte Flaggenparade angelegt. Er geleitete die Schiffe in den Hafen und gab dann zusammen mit einem zweiten im Hafen liegenden spanischen Kriegsschiffe den Salut. Während die „Hamburg“ die lange und schmale tiefe Hafeneinfahrt passierte, bereitete die Einwohnerschaft vom Ufer und zahlreichen Booten aus dem Kaiser eine lebhafteste Begrüßung. Nach der Ankunft in Port Rahon kamen der deutsche Konsul und Vertreter der spanischen Behörden an Bord der „Hamburg“. Der Kaiser landete um 11 Uhr mittags und besichtigte in Begleitung des Generalkapitäns und des Bürgermeisters den Palast des Generalkapitäns. Nach einer sodann erfolgten Inspektionsfahrt durch die Stadt verließ der Kaiser um 12 Uhr mittags an Bord zurück. Er wurde überall vom Volke lebhaft begrüßt. Um 1 Uhr fand auf der „Hamburg“ Dinner statt, zu dem der Generalkapitän der Valencien, der Bürgermeister der Stadt, der Präfect und der deutsche Konsul geladen waren. Nachmittags um 4 Uhr trat die „Hamburg“ die Weiterreise nach Neapel an. Auf den Weiterfahrten hatte sich eine große Menschenmenge angeammelt. Zur Verabschiedung hatten sich Vertreter der Justiz- und Militärbehörden und der deutsche Konsul an Bord begeben. Während die „Hamburg“ geleitet von den spanischen Kriegsschiffen „Cardinal Cisneros“ und „Rumania“, die Hafeneinfahrt durchfuhr, stand Se. Majestät der Kaiser auf der Brücke, von wo sich ein herrlicher Blick auf den Hafen bot. Um 4 Uhr 40 Min. erreichte die „Hamburg“ das offene Meer.

— Aus Tanger wird von dem Besuche Se. Majestät des Kaisers nachträglich noch folgendes gemeldet: Die Begrüßungsansprache, die der Vertreter des Sultans Abd-el-Malek am 31 März an Se. Majestät den Kaiser richtete, lautete folgendermaßen:

„Ich begrüße Ew. Majestät in meinem Namen und dem des Sultans. Ich bin beauftragt, der vollen Freude Ausdruck zu geben, die der Sultan über Ihren Besuch empfindet und diese Freude nicht von dem Wahnen und der ganzen Bevölkerung Marokkos teilt.“

Der Kaiser erwiderte in seiner Erwiderung Abd-el-Malek, dem Sultan für die Entsendung der außerordentlichen Gesandtschaft sowie für die großartigen Vorbereitungen, die für seinen Empfang getroffen worden seien, seinen Dank auszusprechen. Er habe großes Interesse an dem Wohlergehen und Gedeihen des marokkanischen Reiches. Er besuche den Sultan als unabhängigen Herrscher und hoffe, daß unter der Herrschaft des Sultans ein freies Marokko der friedlichen Konkurrenz aller Nationen ohne Monopole und Ausschließung eröffnet werden würde.

Auf der Deutschen Gesandtschaft verließ Abd-el-Malek ein Schreiben des Sultans, in dem gesagt wird, der Sultan bleibe eingedenk der Freundschaft, die immer zwischen seinen Vorfahren und Deutschland bestanden habe; er sei von dem Wunsch befeuert, viele freundschaftliche Beziehungen in jeder Weise zu erneuern und zu bekräftigen. Der Kaiser dankte in seiner Erwiderung für die Ausdrücke der aufrichtigen Freundschaft, welche die Hofgesellschaft enthalte; er teile die Gefühle des Sultans und stimme den Worten Abd-el-Maleks zu über die gütliche Klugheit und Weisheit, die das Schicksal der Völker lenke. Er hege aufrichtige Wünsche für die Entwicklung und Wohlfahrt des marokkanischen Reiches ebensofort zum Besten seiner Untertanen wie dem der anderen europäischen Nationen, die dort Handel treiben, und zwar, wie er hoffe, auf dem Boden völliger Gleichberechtigung. Der Kaiser teilte dann die Ordensverleihungen aus, die der Abd-el-Malek und den drei ihm begleitenden Würdenträgern verliehen hat. Später wandte sich Se. Majestät in dem Salon des Deutschen Gesandsträgers nochmals an Abd-el-Malek und bewerkte, sein Besuch in Tanger habe den Zweck, darzutun, daß die deutschen Interessen in

## Die Ausstellung der Münchner Sächsen im Kunstverein.

Reben dieser hervorragenden Arbeiten haben diejenigen von Richard Dieckhoff einen schweren Stand. Denn wenn diese mit höherem Blick, wie es mehr will, als er kann, kämpft Dieckhoff mit heiligem Bewußtsein um Verheeren, die auf seinem Wege schwer oder gar nicht zu ertönen sind. Ohne Zweifel befiel er einen scharf ausgeprägten persönlichen Eifer und strebt nach dem Großen und Genialen, aber er irrt, wenn er meint, daß die äußerliche Größe auch die innerliche bedinge. Seine beiden Kolossalplastiken aus dem Jural, die nun schon etwas drei Monate lang im Kunstverein hängen, gewinnen bei der oft erneuerten Betrachtung keinendes. Man fühlt wohl, daß man es in ihnen mit Arbeiten eines Künstlers zu tun hat, der keine Aufgabe mit heiligem Ernst ergreifen hat und der sich durch keinerlei Rücksichten auf den Geschmack des Publikums beirren läßt, auf das als recht erkannt Ziel loszubrechen, aber zu wech als zu dieser fähigen Richtung werden sich die meistensten ausweichungen können, da die beiden Bilder für ihren riesigen Umfang zu wenig bieten. Der dekorative Charakter „Wintereabend“ hängt leider zurzeit weniger günstig als früher in der Sonderausstellung im Januar. Dagegen berechtigt Dieckhoff mit seiner an der Wölbung der Straße gleich beim Eingang in den Hauptsaal untergeordneten herkömmlichen Plastik aus der Münchner Umgebung, daß er auch ohne großen Aufwand mit wenigen Mitteln Stimmungswort werden kann, und daß ein Format, wie es seine Landschaft mit Schneebürgen im Hintergrunde im zweiten Saal aufweist, genügt, um die Majestät des Hochgebirgs anzudeuten.

Was uns die Münchner Sächsen sonst noch an Landschaften hergeschickt haben, kommt im Vergleich zu den

bisher besprochenen kaum noch in Betracht. Es sind viele gut gemalte und als Zimmergemälde recht brauchbare Stücke darunter, aber nichts, was Anspruch auf besondere Hervorhebung machen könnte, weil es über den üblichen Rahmen unserer Kunstvereins-Ausstellungen hinausginge. Das gilt z. B. auch von den Landschaften Karl Hennigs in Daxau, der mit einer Reihe von Bildern vertreten ist, unter denen vielleicht der „Vorfrühling“ das beste ist. R. A. Müller, der einen „Waldenlauf“ und eine „Bergkapelle“ bringt, fällt wenigstens durch die geistige Tiefe seiner Farbgebung vor den anderen auf. A. Bachmanns langgestreckter „Rohbauweg“ an der „Roth“ ist zu platt gemalt, um für die Dauer stehen zu können, und der Landschaft „Aus den Berge“ des ehemaligen Vorkämpfers Karl Oskar Krennits, die im Ton gut getroffen ist, leidet an der Unklarheit der Zeichnung, da man nicht darüber klar wird, ob man im Vordergrund mit Wasser oder mit Wolken am Horizont zu tun hat. Von einem zweiten Vorkämpfer, Hugo Kreyffig, haben wir früher bessere gesehen, als seine arg gepuderte Landschaft „Nach dem Gemütsregen“ und seine doch wohl zu gelben „Birken im Herbst“. Rudolf Rößel'sch verbindet das Figurenbild mit der Landschaft: Kinder halten sich im „Berg“ auf einer Höhe herum, es wird ein „Vollstocher“ gefeiert, und ein blaugelbtes Mädchen, das auf einer Heide steht, greift nach Kastanien, die über einen Bach hereinhängen. Hans Gabriel Jentsch führt uns ein Mädchen mit der Raute allein auf weiter Flur vor und nennt sein Bild: „Vollstocher“. Alles das ist nicht böhlig, aber man hat dergleichen Gemälde so oft schon gesehen, daß es sich nicht lohnt, in dieser Aufzählung fortzuführen.

Indessen enthält die Ausstellung noch eine große Anzahl von Werken, von denen man zum mindesten sagen muß, daß sie sich gar nicht in den besprochenen Reihen

bewegen. Wir meinen die Landschaften von Reinhold Max Eichter und Walter Georgi, die, mag man sich zu ihnen stellen, wie man will, jedenfalls eine eingehendere Betrachtung verdienen. Beide Künstler gehören der jüngsten Gruppe der Münchner Künstler, die der „Scholle“ an und zählen ohne Zweifel zu ihren tüchtigsten Vertretern. Monach sie freiben, daß beide der glücklich gemahlte Name ihres Landes deutlich genug aus. Ihr Ziel ist, zu zeigen, wie innig die Verbindung des Menschen mit dem Südtönen Erde, auf dem er lebt, ist, und wie gerade auf dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ein gutes Teil seiner Kraft beruht. Es ist also vaterländische Kunst, Heimatkunst, die sie betreiben. Als echte Deutsche fühlen sie romantisch, aber ihrer Romantik frönt einen gesunden Eifer, und sie sieht aus dem Volkstümlichen und deshalb jedermann Verständlichen ihre beste Natur. Sie kennen keinen sentimentalen Augenwusch, dafür aber ist sie reich an Humor und fröhlich wohl einmal auch in übermäßiger Ausgelassenheit auf. Beide Künstler verdienen ihre erste künstlerische Unterweisung der Dresdener Akademie. Der aus Rastatt stammende Eichter soll an ihr ein ein gefährlicher Rivalen Sackha Schneiders, d. h. ein vortrefflicher Altmeister, gewesen sein, der Leipziger Georgi, der in seiner Vaterstadt durch Wehle gründlich vorgebildet wurde, war Schüler Leon Pohles, dem er nach seinem eigenen Bekenntnis die Strenge seiner Zeichnung verdankt. Farbe kennen beide erst in München bei Paul Höder, dessen Schüler sie im Jahre 1893 wurden, kennen. Dort, erzählt Georgi, gingen uns erst die Augen auf, als wir mit der ganzen Schule aus Land gingen und Felder und Bauern sehen lernten. Die Lehren Höders, bei dem ich ein und ein halbes Jahr blieb, werde ich ihm nie vergessen. Er hat zu unserem heutigen Anschauungen den Grund gelegt, und verlohne ich auch damals oft nicht, was er meinte, so verfolge ich